

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Band: - (1991-1992)
Heft: 39

Artikel: Die unheimliche Alternative
Autor: Ochsner, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die unheimliche Alternative

Situation der Mütter in der ehemaligen DDR vor und seit der Wiedervereinigung

90 Prozent aller Frauen der ehemaligen DDR haben Kinder. Das Bild der kinderlosen Frau existiert in der Öffentlichkeit eigentlich nicht. (Auch die meisten Lesben haben Kinder.) – Tatsachen, die uns erstaunen, die wir uns aufgrund der hiesigen Situation kaum vorstellen können. Aber für die Frauen wie auch für die Männer in der DDR gehörten Kinder einfach zum Leben. Sie waren eine Selbstverständlichkeit im sozialistischen Gesellschaftsbild.

Was bedeutete das für die Frauen? Wie sahen die Strukturen aus, in welchen dies so selbstverständlich war? Welche Veränderungen zeichnen sich gerade in diesem Lebensbereich seit der Vereinigung ab oder bestimmen heute schon den Alltag?

Anlässlich einer Veranstaltung im FZ Zürich hatten wir die Möglichkeit, mit Katrin Rohnstock, Redaktorin der Frauenzeitschrift Ypsilon über diese Fragen zu diskutieren und uns gemeinsam mit ihr Gedanken zu machen über die Unterschiedlichkeit unserer Lebensrealitäten.

An Ost-West-Frauenforen sind die Westfrauen immer geradezu erstaunt, wenn nicht gar entsetzt darüber, wieviele DDR-Frauen Kinder haben. Sehr rasch wird dann auch daran gezweifelt, ob diese «Ossis» denn überhaupt Feministinnen seien, wenn die doch alle Kinder haben. Und ob sie denn ihre Doppelrolle als Frauen und Mütter wirklich selbst gewählt hätten oder vielmehr dazu gezwungen worden seien. All diesen Fragen und Vorwürfen liegt allerdings unser westliches Denken, unser System zugrunde. Die sozialpolitische Realität in der DDR unterschied sich jedoch stark von derjenigen im Westen. Alles war auf ein Leben mit Kindern ausgerichtet.

Priorität: Kinder

Ganz wichtig waren da zum Beispiel all die Kindereinrichtungen wie Kinderkrippen, die staatlich abgesichert waren und auch nicht bezahlt werden mussten. Sie ermöglichten, dass Frauen genauso wie die Männer ihre Ausbildung machen und beruflich tätig sein konnten, auch wenn sie Kinder hatten. Inzwischen ist es so, dass die Krippen zwar von den Gemeinden getragen sind, die Eltern jedoch entsprechend ihrem Lohn dafür zu bezahlen haben. Was für uns vertraut klingt, ist für die dortigen Familien aber eine einschneidende Veränderung. Denn die Einkommen sind nach wie vor sehr gering und entsprechende Mehrauslagen eine grosse Belastung. Es kommt bereits massenhaft vor, dass Familien es sich nicht mehr leisten können, die Kinder in eine Kindereinrichtung zu bringen, besonders wenn einer der beiden Elternteile arbeitslos ist. Dabei wäre es gerade für arbeitslose Frauen äusserst wichtig, dass sie ihre Kinder in die Krippe bringen könnten, um Zeit zu haben, eine neue Arbeit zu suchen oder sich umschulen zu lassen. Auch für die Kinder wäre es nötig. Einerseits, um nicht aus den

ihnen vertrauten Strukturen herausgezerrt zu werden, andererseits weil erwiesenermassen durch die Arbeitslosigkeit auch Aggressivität und Misshandlungen in den Familien ungeheuerlich zunehmen.

Kommt es denn auch vor, dass Frauen ihre Arbeit aufgeben müssen, weil sie die Krippe nicht mehr bezahlen können? Auf unsere Frage hat Katrin spontan abgewunken. So einen Fall kenne sie nicht. Denn: Kinder haben Priorität, auch was die Ausgaben betrifft. Eher würde auf alles irgendwie Verzichtbare verzichtet, als dass an den notwendigen Ausgaben für die Kinder gespart würde. Diese Kinderfreundlichkeit entspricht ihrem sozialen Denken.

Kinder haben: billig und einfach

Im Gegensatz zum Westen, wo Kinderhaben für viele verbunden ist mit einer grossen finanziellen Belastung, war dies in der DDR sehr einfach möglich. Nicht nur die Kindereinrichtungen waren gratis, sondern auch beinahe alles andere wie zum Beispiel Kindereintritte in Ausstellungen, Schwimmbäder, Kinos und so weiter.

Von grosser Bedeutung waren auch all die Vergünstigungen und staatlichen Zuschüsse wie Geburtenentschädigung, Kindergelder, welche Kleiderentschädigungen mitbeinhalten, oder etwa die Möglichkeit eines Heiratskredites, dessen Rückzahlungsbetrag mit jedem Kind gekürzt wurde und so weiter.

Hier sei vielleicht angefügt, dass ein sozialistischer Staat wie die DDR natürlich sein Interesse daran hatte, Kinder zu haben, ging es doch auch darum, den Arbeitskräftebedarf zu sichern – so absurd dies in der heutigen Arbeitsmarktsituation klingt.

Auch in bezug auf Arbeits- und Ausbildungsstrukturen wurde es den Leuten in der DDR, insbesondere den Frauen, einfach gemacht, Kinder zu

haben. Es war durchaus die Regel, dass Frau schon während der Ausbildung Kinder kriegte. Entsprechend gab es spezielle Regelungen, die zum Beispiel eine Verzögerung des Studiums und Prüfungsverschiebungen ermöglichten. Das bedeutete also, dass Frauen in der DDR nicht, wie meist bei uns, gezwungen waren, ihre Ausbildung an den Nagel zu hängen oder mindestens aufzuschieben beziehungsweise ihre Berufstätigkeit aufzugeben.

Sie hatten zudem das Recht auf ein bezahltes Mütterjahr, welches wahlweise auch von Männern bezogen werden konnte, wenn dies auch speziell beantragt werden musste.

In der DDR gab es also nicht diese Alternative Karriere *oder* Kinder beziehungsweise dieses biographische Nacheinander. Im Gegensatz zum Westen, wo die Entscheidung, Kinder zu haben, meist gekoppelt ist mit einer ganz bestimmten Lebensform. Einer Lebensform, die – geprägt durch dieses Entweder-Oder – in der Regel die einen oder anderen Möglichkeiten und Lebensbereiche ausschliesst, ob wir dies wollen oder nicht. Kinder zu haben bedeutet für uns Frauen meist auch, mit einem Mann zusammenzuleben, andernfalls treten sofort ganz viele Schwierigkeiten auf. Siehe die äusserst prekären Lebensbedingungen von alleinerziehenden Müttern. In der ehemaligen DDR leben sehr viele Frauen alleinerziehend. (Mehr als ein Drittel aller Kinder wurden von ledigen Müttern geboren, bei der Geburt des ersten Kindes waren über 70 Prozent der Mütter alleinstehend.) Entsprechend sind sie gesellschaftlich auch nicht (mehr) in dem Masse diskriminiert wie hier bei uns.

Generell war es für die Leute in der DDR nicht mit zusätzlichen Einschränkungen und Verzicht verbunden, Kinder zu haben. Alles was sie ohne Kinder tun konnten/durften, war ihnen auch mit Kindern möglich.

Aussicht: unklar

Wie sich die Situation für die Frauen im Gebiet der ehemaligen DDR in Bezug auf die Mutterschaft in der nächsten Zeit weiterentwickeln wird, ist rundum unklar. Sicherlich hängt das auch ab von den Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt. Derzeit liegt die Frauenarbeitslosigkeit bei 54 Prozent, also nur gering höher als bei den Männern. Dennoch: Die realen Aussichten der Frauen sind schlechter als diejenigen der Männer. Zwar waren sie formal und rechtlich klar gleichgestellt. Doch auch sie wurden subtil diskriminiert durch schlechtere Jobs und schlechtere Bezahlung. Jetzt, da sie angesichts der grossen Arbeitslosigkeit in ein Konkurrenzverhältnis zu den Männern geraten, schlägt diese Diskriminierung auf sie zurück, ohne dass sie sich ihr zuvor so klar bewusst waren. Wie sie sich längerfristig in der äusserst schwierigen Arbeitsmarktsituation werden behaupten können, ist ziemlich unsicher. Den Frauen droht die Gefahr, zu Haus, Herd und Kinder zurückgedrängt zu werden. Zu hoffen ist, dass die Frauen ihre Stellung halten können. Denn deutlich ist festzustellen – wie eine kürzlich verfasste Studie zeigt –, dass die Frauen, und zwar aus allen Gesellschaftsschichten, auf keinen Fall in die traditionelle Frauenrolle zurück wollen: Vier Prozent der Frauen sagen, sie würden vorübergehend zur Familie zurück, die Kinderbetreuung übernehmen. Grundsätzlich gelten Arbeit und Bildung sozusagen als Lebenssinn. Für eine grosse Zahl Frauen ist es aber auch eine schlichte Notwendigkeit, erwerbstätig zu bleiben. Es sei da nochmals auf die vielen alleinerziehenden Mütter hingewiesen.

Und die selbstbestimmte Mutterschaft?

Während die Verunsicherung und die Verschlechterung der Lebensbedingungen wachsen, sinken die Geburtenzahlen drastisch, und die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche steigt. Doch auch diese Möglichkeit der Selbstbestimmung der Frauen ist zunehmend in Frage gestellt. Das Recht auf Abtreibung im Rahmen der Fristenlösung, welches für sie in DDR-Zeiten selbstverständlich war, kommt mit den heftigen Diskussionen um den §218 mehr und mehr ins Wanken. Be-

reits heute wird durch Hinauszögern versucht, Abbrüche restriktiv auszuführen. Denn nach Ablauf der zwölfwöchigen Frist ist auch in der DDR ein Abbruch nahezu unmöglich.

Wäre nicht zu erwarten, dass die Ost-Frauen, die während dreissig Jahren dieses Recht hatten, in den Diskussionen mehr Druck aufsetzen? So unsere Frage. Nicht unkritisch stellt Katrin fest, dass sich in den ganzen Veränderungen, von denen die Frauen mehr oder weniger überrollt werden, auch eine gewisse Lethargie abzeichnet. Einerseits ist es für uns natürlich schwierig, uns vorzustellen, was es bedeutet, wenn rundum alles zu wanken beginnt, eigentlich nichts mehr sicher ist: von der Arbeit, der Wohnung bis hin zu den Kinderinstitutionen. Es sind dies ganz existentielle Bedrohungen.



Wie ihre Lebenssituation als Frau wohl aussehen wird? – Die neuesten Veränderungen in der ehemaligen DDR machen Zukunftsaussichten unklar.

Foto: Katharina Vogel aus Ypsilon

Den Blickwinkel öffnen

In der aktuellen Situation, in der die Frauen aus der DDR von den westlichen Strukturen regelrecht überrollt werden, besteht die grosse Gefahr, dass in all den Diskussionen ihre Erfahrungen auf der Strecke bleiben. Sie sind gezwungen, sich in diesem ihnen fremden System zu rechtzufinden, um überhaupt zu überleben. Und wir, neigen wir nicht manchmal dazu, ihre Erfahrungen als passé wegzuwischen, nicht ernstzunehmen? Trotz der Schnelligkeit der Geschehnisse darf aber nicht vergessen werden, dass die DDR wohl das einzige Land Europas war, wo versucht wurde, Berufstätig-sein und Kinderhaben, also Produktion und Reproduktion, miteinander in Einklang zu bringen. Nicht dass alles ideal gewesen wäre. Bei weitem nicht. Dennoch wäre es für die Frauenbewegung von grosser Bedeutung, ihre vierzigjährige Erfahrung – auch kritisch – zu reflektieren. Nur so könnte vielleicht Fehlorientierungen in der nationalen wie der internationalen Frauenpolitik vorgebeugt werden.

Gertrud Ochsner

Katrin Rohnstock lebt in Berlin Ost, ist aktiv in der neuen Frauenbewegung der DDR und Mitbegründerin der Lila Offensive, arbeitet als Redaktorin in der Frauenzeitschrift Ypsilon und hat vor kurzem ein Handbuch für Frauen in der ehemaligen DDR bzw. zum §218 herausgegeben.

Der Artikel «Fremd in der Heimat», (S. 32) beinhaltet ergänzend Informationen zur Situation in der Ex-DDR in bezug auf andere Lebensbereiche.

Dazu kommt, dass ja die Generation, die hier bei uns für solche Forderungen und Rechte auf die Strasse geht, im Osten die Erfahrung gar nicht hat, was ein Verbot des Schwangerschaftsabbruchs wirklich bedeutet. Die Ausgrenzung beziehungsweise Kriminalisierung und die ganze Kurpfuscherei, die kennen sie gar nicht.

Andererseits aber ist da auch die Konfrontation mit den bisherigen Selbstverständlichkeiten. Während wir im Westen uns gewohnt sind, dass wir für all unsere Rechte kämpfen müssen, hatten sie doch – natürlich nebst vielen Unfreiheiten des Systems – auch ganz viele Grundrechte, für die sie nichts tun mussten, die einfach gegeben waren. Die aktuelle Situation zwingt sie in diesem Sinne also zu einem grundsätzlichen Umdenken, zu einer neuen Grundhaltung.